



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLXI.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Verläumdern, wo nicht in allem, doch in den Hauptsachen, Unrecht gelitten? (denn ich verlange ihn nicht von jedem Fehler frey zu sprechen: ich weis es, daß er welche hatte; und wo ist der Mensch, der ganz davon frey wäre? —) Und soll ich mich nun nicht freuen zu denken, daß Gott ihn aus Gnaden, mit ewigen Ehren die leichte Verachtung einiger Menschen ersetzen werde?

Ich habe der Frau Gräfinn in Ihrem Namen die Hand geküßt. Sie empfiehlt sich Ihnen bestens, und freut sich darauf, sie nach den Feyer-
tagen zu sehen, und hernach mit Ihnen zugleich in Carlsbad zu seyn. Möchten Sie doch dießmal, noch gesünder und dauerhafter gestärkt, von dort zurück kommen, als vorm Jahre; und möchte ich Ihnen noch viele Jahre sagen können, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin &c.

Dresden, den 8. April

1764.

CLXI.

Thenerster Herr Professor,

Unser guter Herr von Ch*** ist seit acht Tagen wieder hier, und geht morgen, oder längstens künftige Mittwoche zurück nach F**. Wo ich nicht irre, ist er Ihnen genau bekannt. Dächten Sie nicht, daß er einer von den besten jungen Leuten ist? Nach dem, was ich von ihm gehört und gesehen

gesehen habe, mache ich keine Schwierigkeit, ihn unter die besten der wenigen Menschen zu setzen, die ich kenne. Aber je mehr mir sein solider Charakter, seine philosophische und aufrichtige Seele gefällt, und seine Geduld, Freudigkeit und Ergebung mich erbaut; so sehr betrübt mich die traurige Beschaffenheit seines Glücks. Seit zwey Jahren ist er nun schon in F **, und legt sich auf diejenige Wissenschaft, auf die ihn seine Neigung vorzüglich geführet, und darinnen er nützlich seyn zu können glaubt. Hätte er nur so viel, daß er leben könnte; so würde er, da er wirklich Versicherungen und Hoffnungen, obgleich keine gewisse Aussicht vor sich hat, aus Neigung nocht dort bleiben, und ruhig den Zeitpunkt seiner Versorgung erwarten. Aber da seine Umstände es ihm nicht erlauben, aufs Ungewisse hinzuleben; so wird er sich gezwungen sehen, außer Landes ein Glück zu suchen, das vielleicht eben so ungewiß ist. Dieser Schritt wird ihm unendlich sauer ankommen, da er eine Schwester zurückläßt, die in G ** bey seinem alten abgelebten Vater lebt, der sie kaum nothdürftig unterhalten, ihr also kein Erbtheil als seinen Segen (der Bruder spricht, sie wäre ein frommes Kind) hinterlassen kann, und nach dessen Tode sie sich ganz allein in einer Welt befinden wird, in der ihr Bruder, wenn er nur unterdessen eine sehr mäßige Versorgung erhielte, ihre einzige und beste Zuflucht wäre. Ich will eben nicht sagen, ob es wohl ziemlich wahrscheinlich ist, daß Menschen, und recht gute Menschen, die im Glücke

sind,

find, und sich nie in einer traurigen Situation befinden, oder sie doch längst vergessen haben, gegen das Unglück der andern eine gewisse Gleichgültigkeit behalten, die sie verhindert, so viel Antheil daran zu nehmen, als man nehmen muß, wenn man im Ernste darauf bedacht seyn will, einem Unglücklichen zu helfen. Allein das kann man sicherer behaupten, daß das vornehmste Hinderniß darinnen mit besteht, daß diejenigen, welche Hülfe bedürfen, bey denen, welche die Mittel dazu in ihren Händen haben, so schwerlich Gehör finden, weil diese, theils mit Geschäften überhäuft, und dadurch zerstreuet werden, und theils Ceremonienbesuchen und andern dergleichen Schuldigkeiten eine Zeit aufopfern müssen, die sie gesegneter zum Dienste und zur Beförderung des Glücks bescheidener Tugendhaften anwenden würden, die keinen Freund haben, der für sie spricht, und keinen Schimmer um sich her, der Aufmerksamkeit erregt. Eben so geht es auch dem armen Ch***, der manchen vergeblichen Gang, auch wohl manche vergebliche Reise thun muß, und doch vor diejenigen nicht kommen kann, die ihm allein einige gewisse Aussichten eröffnen, oder ihm wenigstens eine abschlägliche Antwort ertheilen könnten, die er vielleicht noch als eine Wohlthat annehmen würde, wenn er sie erhielte, ehe er noch mehr Jahre bey Erlernung schwerer Wissenschaften verlore, die am Ende vielleicht für ihn ganz ohne Nutzen seyn werden.

In

In der That wenn ich die vielen Exempel dieser Art betrachte, wie beschwerlich der Eintritt in die Welt, und oft das Leben selbst derer ist, die Würden und Ehren erlangt haben, die sie durch mühsame sorgenvolle Arbeiten erkaufen: so kehre ich das Gesicht ab, und sage, daß es traurig in der Welt zu leben ist. Aber das muß vielleicht so seyn. Wäre hier alles nach den Gesetzen der Billigkeit abgemessen, wären alle Tugendhafte so glücklich, als sie zu verdienen scheinen: so würden wir wenig an diejenige Welt denken, wo die Gerechtigkeit allein herrschen soll.

Quand sur la terre pénétré de douleur
Je vois l'humble vertu, qu'accable le malheur:
J'élève mes regards vers un juge suprême,
Et je reconnais Dieu dans ce desordre même.
Puisqu'il le souffre, il doit le réparer un jour. —

Und das wird er thun. O wenn wir nur den Gedanken der zukünftigen Welt stets bey uns lebendig erhielten: wie sehr wenig Dinge würden alsdann für uns eine Versuchung zum Murren seyn!

Aber wie kommen Sie denn dazu, daß ich Ihnen den Kummer meines Freundes klage? — Doch ich dürfte Ihnen ja wohl eben so zuversichtlich meinen eigenen klagen. Warum sind doch nicht alle Menschen so mitleidig wie Sie? Dadurch würde schon die irdige Welt dem Himmel gewissermaßen ähnlich werden. Leben Sie wohl, mein theuerster Freund. Ich bin zeitlebens ic.

Dresden, den 21. Sept.

1764.

CLXII.